

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

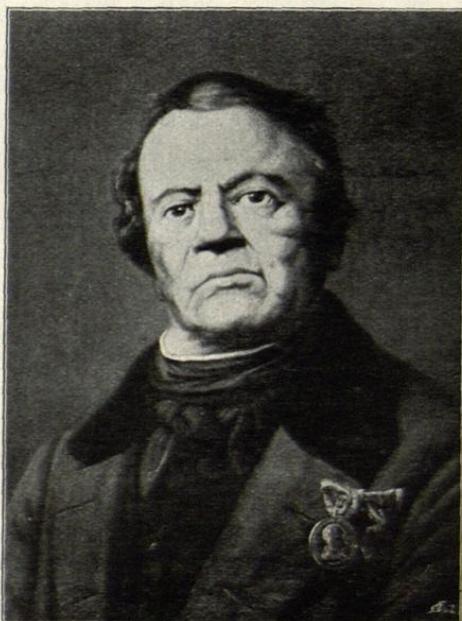
Innsbruck, 1900

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Hofer im Bergasyl

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Hofer im Bergastl.

Lange Zeit, während die Blutgerichte in dem geknebelten Lande an der Arbeit waren, blieb Andreas Hofer verschollen. Der Winter war mit furchtbarer Strenge in die Berge eingezogen, und ein hoher Schneewall umgab die ärmliche Pfandler Mähder-Hütte auf der Hochalm des Brantacher-Joches, welche der geächtete Mann, auf dessen Ergreifung ein



Cajetan Sweth, Hofers letzter Gefährte.

Nach einem Gemälde im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Preis von fünfzehnhundert Gulden gesetzt war, seit dem 2. December gegen das unsichere Versteck im Hause des Pfandlers eingetauscht hatte. Neun entbehrungsvolle Leidenswochen verbrachte Hofer auf dieser, zumal in der rauhen Jahreszeit beinahe unzugänglichen Höhe. Nur sein braver und muthiger Schreiber Cajetan Sweth¹⁾, dem er schon lang sein

¹⁾ Cajetan Sweth wurde am 18. August 1785 zu Graz in der grünen Steiermark geboren. Er kam um die Mitte des Monats Juli 1809 von Salzburg, wo er an der Universität studierte, nach Innsbruck, machte mit der zweiten Passierer

herzliches Vertrauen zugewandt, war bei ihm, sonst war er tagelang von aller Welt verlassen. Hatte er in der schönen Hofburg zu Innsbruck auch keineswegs fürstlich gelebt, der Abstand zwischen dort und hier war doch gewaltig. Durch die klüftigen Steinwände der Hütte pfliff der schneidige Gletscherwind, bald ragte nur mehr das niedrige Dach aus den anschwellenden Schneemassen hervor. Der Innenraum bot nichts als eine Esse fürs Feuer, einen umgewandten Viehtrog, der als Tisch, und eine Heuschütte, die als Lager diente. Dann und wann wagte Hofers Schwager Josef Gufler oder ein anderer Landsmann den gefährvollen Aufstieg zum hohen Bergasyl, zum nächtlicher Weile den Darbenden Nahrung, den Zagenden Trost zu bringen.

An sonnigen Tagen stiegen Hofer und Sweth, wenn das Morgen- gebet verrichtet war, zum höher gelegenen Steinbühel empor, von welchem aus man den Ausblick auf den das Thal durchziehenden Weg genoss. Da sahen sie wohl französische Patrouillen oder ganze Compagnien thalaus, thalein ziehen, und geängstigt durch das Gefühl großer Unsicherheit und mit frierendem Körper kehrten sie wieder in ihre armselige Hütte zurück.

Die Frau Hofers hatte, als ihr Mann vom Pfandlerhose aus noch höher zog, dem Zureden der Freunde nachgebend, mit ihren fünf Kindern am Schneeberg, tief im wilden Hintergrund des Pässeierthales, eine Zu- fluchtsstätte aufgesucht.

Das ewig denkwürdige Jahr gieng zu Ende, und ein neues, für Tirol und seine Patrioten noch schmerzlicheres nahm seinen Anfang. Da erschien mit einemmale die treue Frau des Sandwirthes mit ihren Kleinen in Sanct Martin. Ihr Aufenthalt am Schneeberg war den Franzosen kund geworden, und da sie glaubten, auch Hofer dort zu treffen, war am Weihnachts- abend eine starke Colonne im Thale erschienen, um ihn gefangen zu nehmen. Zwanzig Bauern wurden unter Drohungen gezwungen, den Weg durch den haushohen Schnee zu bahnen. Allein diese führten die Truppe nach einer ganz anderen Richtung und schließlich an greulichen Steilwänden vorbei, wo sie bestimmt wußten, daß auch durch das leiseste Geräusch die Schneelawine losbreche. Sie täuschten sich auch nicht, und als die zuthalstürzenden Schneemassen auch einige Franzosen mit in die Tiefe

Compagnie die Kämpfe bei Gasteig und Sterzing und die Augustschlacht am Berg Fiel mit, wo er sich durch Todesverachtung auszeichnete. Dann wurde er von Hofer in seiner Kanzlei als Schreiber verwendet. Nach dem Tode Hofers hatte Sweth in französischer Gefangenschaft noch die härtesten Leiden und unerhörte Strapazen zu erdulden, bis auch ihm die Stunde der Befreiung schlug. Er starb zu Innsbruck als k. k. Statthaltereirechnungsofficial am 24. März 1864.

rissen, kehrte man um, überzeugt von der vollkommenen Unzugänglichkeit dieses Gebietes zu dieser Jahreszeit. So wurde Hofers Gattin mit ihren Kindern diesmal gerettet.

Aber bald verbreiteten sich immer drohendere Gerüchte über Hofer, und durch diese beunruhigt, entschloß sich das brave Weib, mit ihrem Andreas, dem sie zur Zeit des Glanzes und Glückes nicht gefolgt war, die Tage der Noth und Trübsal zu theilen. Die Mädchen wurden einem befreundeten Hause im Thale überlassen, sie und der fünfzehnjährige Knabe Johann aber stiegen, keine Mühsal achtend, von Sanct Martin zum unglücklichen Vater empor.

Dies Wagnis blieb nicht ohne bedenkliche Folgen. Öfter als ehemals kehrten Flüchtlinge und Bekannte in der elenden Hütte ein, und weithin ließen helle Wintertage den Rauch wahrnehmen, der von der einsamen Höhe verrätherisch aufstieg. Je weniger daher dieser Aufenthalt Hofers, von dem immer mehr Leute auf dem Berg und in der Tiefe Kunde erlangten, für die Dauer ein sicheres Versteck war, desto nachdrücklicher drangen seine Freunde in ihn, besser auf seine Sicherheit bedacht zu sein. Man rieth ihm, sich dem Obergeneral zu stellen, dessen Großmuth und Güte bekannt war; man hinterbrachte ihm dessen bestimmte Versicherung, er wolle für den Fall, daß der Sandwirt nunmehr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Thale einstünde, beim Vicekönig seine Sache führen und ihn dessen Gnade anempfehlen; man legte ihm nahe, mit einem vertrauten Freunde, als Viehhändler verkleidet, ins Österreichische zu gehen, was ihn bei den Geldmitteln, welche bereit lagen, nicht viel mehr als die Opferung seines stattlichen Bartes gekostet hätte. Allein mit der wachsenden Gefahr wuchs auch die Hartnäckigkeit Hofers, womit er, auf Gottes und des Kaisers Hilfe bauend, bei seinem Entschlusse, Tirol unter keinen Umständen zu verlassen, unbeugsam verharrte. Von mißtrauischem Eigensinn, der ihm ja in der letzten Zeit schon manche befremdende Verfügung eingegeben, ganz erfüllt, sah er denn, wie von einer unsichtbaren Macht an die geliebte Heimaterde festgebannt, der trüben Zukunft entgegen. Wohl nie hat sich des schlichten Mannes Gottvertrauen und sein unerschütterlicher Glaube an eine Rettung durch des Kaisers Macht, die er in ergreifenden Briefen anflehte, rührender und zäher gezeigt, als in seiner jetzigen, so völlig hoffnungslosen Lage.